

# N e k r o l o g

des

Prof. Dr. Schönbein in Basel.

Von Oberstudienrath Dr. v. Kurr.

---

Wenn ich es unternehme, in wenigen Worten das Bild eines Mannes zu schildern, welchen der unerbittliche Tod im abgelaufenen Jahr seiner Familie und seinen zahlreichen Freunden entrückt hat, so hoffe ich damit nicht nur unserem engeren Kreise einen Dienst zu erweisen, sondern auch eine Ehrenschuld abzutragen, welche wir dem biedern Ehrenmanne wie dem berühmten Gelehrten und Forscher umso mehr abzutragen schuldig sind, als er, unserem engeren Vaterland entsprossen, demselben stets als treuer Schwabe von Herzen zugethan war.

Dr. Christian Friedrich Schönbein wurde am 18. October 1799 zu Metzingen unter Urach geboren, wo sein Vater Färber war; beide Eltern waren bestrebt dem Knaben eine gute christliche Erziehung zu geben und hielten ihn fleissig zum Besuch der Kirche und Schule an, die ihm ausser den gewöhnlichen Fächern auch die Elemente der lateinischen Sprache geboten hatte.

Nach beendigter Schule trat er, 14 Jahre alt, in das chemische Laboratorium der Herren Bonz und Klaiber in Böblingen ein, wo chemische Präparate für Apotheker und Fabrikanten im Grossen dargestellt wurden. Dort war es, dass ich den jungen Mann im Jahr 1815 kennen lernte und lieb gewann, der mir mit seiner Offenheit und Gewandtheit im Arbeiten alsbald imponirte.

Da Herr Bonz selbst ein tüchtiger Chemiker war, so fehlte

es nicht an wissenschaftlicher Anregung, auch durfte Schönbein die lateinische Schule des Städtchens noch besuchen, um seine Schulkenntnisse zu erweitern, wobei ihm seine geistigen Fähigkeiten und sein Fleiss trefflich zu Statten kamen. Nachdem er die practische Chemie daselbst gründlich erlernt hatte, sehnte er sich nach weiterer wissenschaftlicher Ausbildung und bezog zu diesem Ende die Universität Tübingen, wo damals Kiemeyer, Chr. Gmelin und Bohnenberger wirkten, und später die zu Erlangen, wo er unter Pfaff seine chemischen, unter Schelling seine philosophischen Studien fortsetzte, welche Beide ihm durch persönlichen Umgang förderlich waren, wie er denn im Schelling'schen Hause als Freund aufgenommen war. Nachher wirkte er über ein Jahr lang an einer Privatanstalt zu Keilhau bei Rudolstadt als Lehrer der Chemie und trat dann eine wissenschaftliche Reise nach England und Frankreich an, die er aufs Beste benützte, um seine Kenntnisse in der Chemie und Physik zu erweitern und die hervorragenden Männer seines Faches kennen zu lernen.

Im Frühjahr 1828 erhielt er einen Ruf nach Basel, wo er am Pädagogium Physik, an der Universität für den erkrankten Peter Merian, seinen spätern Freund, Chemie zu lehren hatte, und 1835 wurde er von der Universität zum ordentlichen Professor beider Fächer ernannt. Hiemit war er in sein eigentliches Element eingetreten und er lehrte auch nebenher noch einige Jahre lang Mineralogie. 1852 wurde für Physik ein eigener Lehrstuhl errichtet, so dass er sich nun ganz der Chemie zuwenden konnte, dennoch behielt er die physikalische Richtung in derselben bei den meisten seiner Forschungen bei. — Als 1834 die Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Stuttgart tagte, war er bereits einer der gefeiertsten Gäste und bei dieser Gelegenheit lernte er seine künftige Gattin Emilie Benz kennen, mit welcher er im nächsten Jahre sich ehelich verband; in dieser glücklichen Ehe wurden ihm 4 Töchter geschenkt, von denen noch 3 am Leben sind.

Schönbein's ganzes Wesen war dazu angethan, Vertrauen und Liebe zu erwecken, daher hingen nicht nur seine Zuhörer,

sondern alle, mit denen er in persönliche Berührung kam, mit Liebe und Hochachtung ihm an. Die Stadt Basel erteilte ihm das Ehrenbürgerrecht und bald nachher wurde er in den grossen Rath, etwas später in den kleinen Rath berufen, und bei den verschiedenen Commissionen, in welche er gewählt wurde, bewies er durch Wort und That, dass ihm das öffentliche Wohl sogut wie das Interesse für die Wissenschaft am Herzen lag. Aber auch für Gesellschaft und allgemein nützliche Bestrebungen hatte er offenen Sinn und so betheiligte er sich bei der Gründung der Basler Museums-Gesellschaft auf's Lebhafteste, welche er als Vorstand auch bis an sein Ende im Flor zu erhalten verstand. In geselligen Kreisen war er durch joviales und anspruchloses Wesen, sowie durch sprudelnden Witz und Humor ein überall gefeierter Gast, wie diess bei den Versammlungen der deutschen und schweizerischen Naturforscher, wo er nicht leicht fehlte, überall anerkannt wurde. Zu Hause war er ein glücklicher Familienvater und übte die Gastfreundschaft zumal gegen seine Landsleute in liebenswürdigster Weise. Um ihn aber ganz kennen zu lernen, musste man ihn in seinem bescheidenen Laboratorium walten und experimentiren sehen. Da gab es stets etwas Neues, das er mit unglaublicher Geschicklichkeit durch Versuche zu beweisen und mit bündigster Klarheit zu erklären verstand. Keine noch so kleine Erscheinung entging seinen scharfen, an Beobachtung gewöhnten Sinnen und damit verband sich, wie bei seinem Freunde Faraday, eine gewisse Fertigkeit, die Natur zu befragen. Darauf gründeten sich denn auch seine Forschungen und Entdeckungen im Gebiet der Chemie und Physik, welche nun Schlag auf Schlag folgten. — Sein Hauptaugenmerk war auf den Sauerstoff gerichtet, zuvörderst auf sein Verhalten zu den Metallen, wobei er das eigenthümliche, mit dem Namen der Passivität des Eisens und anderer Metalle bezeichnete Verhalten derselben gegen einander entdeckte. Als er im Jahre 1839 eine Reise nach England machte, traf er mit Grove zusammen, welcher kurz vorher eine constante voltaische Säule aufgebaut hatte und ihm dazu behilflich war, zu Hause eine ähnliche in grösserem Maassstabe zu construiren. Als er dieselbe zunächst zur Zersetzung

des Wassers benützte, fiel ihm der dabei entstandene eigenthümliche Geruch an, den er auch bei grösseren Electricitätsmaschinen schon wahrgenommen hatte und einem eigenthümlichen neuen Stoff zuschrieb, welchen er Ozon benannte, später jedoch als einen eigenthümlichen allotropischen Zustand des Sauerstoffs erkannte. Hiemit war der Impuls zu einer ganzen Reihe der vielseitigsten Versuche gegeben, deren Resultate er theils bei den Versammlungen der Naturforscher theils in Zeitschriften bekannt machte. So gelang es ihm die Entstehung des Ozons durch blosse Einwirkung des Lichts auf die atmosphärische Luft, den Wasserdampf, das Terpentinöl und andere Öle, den Äther u. s. w. nachzuweisen und in dem jodirten Stärkekleister auf Papier gebracht ein sehr empfindliches Reagens auf Ozon zu entdecken. Als eine zweite Modification des Sauerstoffs, die er Antozon nannte, entdeckte er in dem violetten Flussspath von Wölsendorf in Bayern ein Gas, welches dem Ozon entgegengesetzte Eigenschaften zeigte.

In eine frühere Zeit fällt seine Erfindung der Schiessbaumwolle, welche anfangs das Schiesspulver zu verdrängen schien und dem Erfinder auch von der Leopoldinischen Akademie den Beinamen „Berthold Schwarz“ eintrug, dessen Anwendung sich aber bis jetzt nur bei Sprengarbeiten bewährt hat. Viel wichtiger ist aber die damit zusammenhängende Erfindung des Collodiums, das als Heilmittel vielfache Anwendung findet und welches auch für die Photographie eine grosse Wichtigkeit gewonnen hat. Er hatte gefunden, dass die Schiesswolle in Äther löslich sei und dass dieser Klebäther nach dem Verdunsten eine elastische durchsichtige Substanz hinterlasse, die man in dünnen Blättchen darstellen kann, welche in der Medicin zum Schutz der Haut, zu Verklebung von Wunden und dergleichen, in der Photographie zu Darstellung von Bildern gebraucht werden kann und in beiden Fällen die wichtigsten Dienste leistet.

Nach allem diesem war es kein Wunder, dass sich sein Ruhm weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus verbreitete und ihm vielfache Anerkennung zuzog. Der König von Schweden ernannte ihn 1846 zum Ritter des Wasa-Ordens, der Gross-

herzog von Baden 1858 zum Ritter des Ordens vom Zähringer Löwen, die K. Akademie der Wissenschaften in München 1854, dieselbe zu Wien 1856, und Paris 1863 zum korrespondirenden Mitglied und 28 gelehrte Gesellschaften erwählten ihn theils zum Ehren-, theils zum korrespondirenden Mitglied; die Universität Tübingen ertheilte ihm 1863 das Diplom eines Doctors der Naturwissenschaften.

Andererseits gewann ihm seine lebenswürdige Persönlichkeit, sein schlichtes bescheidenes Betragen und sein edler Charakter überall, wo er erschien, Freunde. Wahrheitsliebe, Offenheit und Biederkeit traten Jedem, der ihm nahte, entgegen, und in der Gesellschaft wie bei Tische wirkte sein jovialer Humor überall belebend und erfreuend, ohne Jemand im Geringsten zu verletzen. Er konnte füglich als das Muster eines tüchtigen biederben Schwaben gelten, wie er denn auch in seiner Sprache sein Vaterland nie verleugnete.

So war er mit den hervorragendsten Naturforschern der Neuzeit befreundet, so mit Grove, Faraday, de la Rive, Peter Merian, Studer, Desor, O. Heer, Escher von d. Linth, Eisenlohr, Wöhler, Liebig u. A. Er war aber kein Stubengelehrter, noch Compiler, sondern durch und durch practisch; daher hat er auch kein grösseres Werk verfasst. — Eine seiner Reisen nach England hat er in seinen „Mittheilungen aus dem Reisetagebuch eines deutschen Naturforschers in England“ Basel 1842 beschrieben. Eine andere Schrift: „Menschen und Dinge“ Stuttgart und Hamburg 1855 spricht sich besonders über deutsche Verhältnisse aus; die Resultate seiner Forschungen sind hauptsächlich in den Schriften der Basler und schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, sowie in Poggendorff's und Wöhlers Zeitschriften niedergelegt. \*

Schönbein war von kräftiger Statur und hatte sich immer

---

\* Ein vollständiges Verzeichniss seiner veröffentlichten nicht weniger als 338 Nummern betragenden Arbeiten findet sich in dem Programm für die Rectoratsfeier der Universität Basel 1868 von Ed. Hagenbach, worin auch sein ganzes Leben und Wirken ausführlich geschildert ist.

einer guten Gesundheit zu erfreuen, bis in den letzten Jahren sich Spuren von Gicht einstellten, wesshalb er auch im August 1868 das Wildbad besuchte. Hier bildete sich im Nacken ein Karbunkel, was alsbald vom Arzt erkannt wurde und ihn bestimmte, sofort nach Baden-Baden abzureisen, wo er jedoch trotz der sorgsamsten Pflege eines geschickten Arztes, einer Tochter und seines herbeigeeilten Freundes Eisenlohr, schon wenige Tage nachher, am 29. August 1868, der Krankheit unterlag. Friede seiner Asche!

---